

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;  
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

31. Jahrgang (1977)

Heft 3/4

## INHALT

Otto K a m p m ü l l e r : Pflanzen und Tiere in oberösterreichischen Kinderreimen, -liedern und -spielen . . . . .	111
Helmut Z ö p f l : Der Stellenwert des Musischen in einer demokratischen Gesellschaft . . . . .	144
Helmut O r t n e r : Amateurtheater heute . . . . .	150
Gustav O t r u b a : Die Revolution 1848 in den Alpenländern im Spiegel Wiener Flugschriftensammlungen . . . . .	154
P. Benedikt P i t s c h m a n n : Plan eines Pfarrhofbaues in Pettenbach durch Johann Michael Prunner (1732) . . . . .	172
Manfred B r a n d l : Des ersten Linzer Bischofs erster Hirtenbrief (1785) . . . . .	177
Fritz F e i c h t i n g e r : Kunst als Lebensinhalt und Verpflichtung — Zum 30. Todestag von Hermann Ubell . . . . .	183
Wilhelm R i e ß : Fritz von Herzmanovsky-Orlando an Dr. Oskar Schmotzer . . . . .	190
Herta N e u n t e u f l : Kulturgeschichte der Linzer Torte . . . . .	195
Robert S t a i n i n g e r : Die Bierbrauerei in Neumarkt i. M. . . . .	199
Norbert Grabherr † (Alois Zauner) . . . . .	202
Der Mundartdichter Josef Moser (Hermann Goldbacher) . . . . .	204
Oberösterreichische Totenschilde (Georg Wacha) . . . . .	206
Die „Hirschauer Stückeln“ (Alois Topitz) . . . . .	207
Der Baumeister des Ennser Stadtturmes (Walter Aspernig) . . . . .	208
Leopold-Kunschak-Preis für Harry Slapnicka . . . . .	209
Aus der Arbeit des Landesinstituts für Volksbildung und Heimatpflege (Hilde Hofinger) . . . . .	210
Schrifttum . . . . .	213

## Der Mundartdichter Josef Moser (1812–1893)\*

Mit 2 Abbildungen

Fast auf den Tag genau vor 64 Jahren, am 3. August 1913, wurde anlässlich des 20. Todestages und gleichzeitig, wenn auch um ein Jahr verspätet, zum 100. Geburtstag Josef Mosers, diese Stätte enthüllt. Sie wurde von dem heute noch lebenden 95jährigen bekannten Metallplastiker Prof. Hans Gerstmayr, der in Steyr die Tradition Michael Blümelhubers so erfolgreich fortgesetzt hat, gestaltet.

Der Bau des Kraftwerkes Klaus hat einen neuen, und man kann jetzt schon mit gutem Gewissen sagen, verheißungsvollen Abschnitt im Leben dieses Ortes eingeleitet.

Es muß wohl ein verständnisvolles Geschick so gefügt haben, daß durch die vom Kraftwerksbau verursachte Verlegung der Pyhrnpaß-Bundesstraße das Moser-Denkmal gegen den Berg hingerückt werden mußte und so schön gestaltet werden konnte. Die alten wertvollen Kupferreliefs wurden selbstverständlich wieder angebracht. Das alles wäre ohne der so überaus verständnisvollen Hilfe der Abteilung Brückenbau des Amtes der öö. Landesregierung und der Ennskraftwerke AG. nicht möglich gewesen und bewegten Herzens sagen wir beiden Stellen unseren aufrichtigen Dank.

Um es gleich vorwegzunehmen: Josef Moser, hätte er in unserer Zeit gelebt, wäre sicher der erste gewesen, der für dieses Kraftwerk gestimmt hätte, denn er war damals schon seiner Zeit um Meilen voraus, sein Wort war treffend und scharf und wie es im Gebirge Gott sei Dank auch heute noch üblich ist, pfeilgerade und mutig. Deswegen, und nicht nur weil da hinten oben einmal sein einfaches Häusel gestanden ist, das 1905 dem Bahnbau weichen mußte, ist der Denkmalplatz unmittelbar neben der Staumauer so seltsam richtig!

Der Mann, dem das heutige Gedenken gilt, kam am 27. Februar 1812 im Schloß Parz bei Grieskirchen zur Welt. Eine kluge Tante erkannte und pflegte vom ersten Augenblicke an seine Talente und schickte ihn 1822 in das Stiftsgymnasium Kremsmünster, in dem wohl das geistige Fundament auf den von der Geburt her vorhandenen geeigneten Voraussetzungen gelegt worden ist, das dann die so erstaunliche Ausweitung seines Horizontes möglich gemacht hat. Nach der Ma-

tura im Jahre 1830 tritt er in das Priesterseminar in Linz ein und verläßt es nach zwei Jahren.

Er erkennt, daß er für den Priesterberuf nicht geeignet ist, bäumt sich gegen eine ungerechte Bestrafung durch einen Lehrer auf, leidet tief am Tod einer Jugendliebe und zieht die Konsequenzen! Er übersiedelt in die Chirurgenschule nach Salzburg und erhält dort bereits 1834 das Diplom. Es zieht ihn zurück nach Oberösterreich, und sein erster Posten als Arzt ist der eines „Provisors“ in Schlierbach.

1836 geht er als „Bader“, Gemeindefeldarzt würde man heute sagen, nach Klaus. Hier verbringt er 30 Jahre seines Lebens, hier schlägt er Wurzeln. Jede „Klause“ ist ja eine recht eigenartige Übergangszone, da branden zusammen oder fließen ineinander die Weltoffenheit und der Fortschritt des weiten, ebenen Landes vor den Bergen und die Beständigkeit in den Bergtälern.

Da war offenbar der richtige Nährboden für Moser, dem neben einem scharfen Geist eine tiefe Liebe zu Menschen und Landschaft hier eigen war und der zudem die Gabe hatte, Leiden und Schwächen seiner Mitbürger nicht nur zu sehen, sondern sie mit einer unnachahmlichen Treffsicherheit darzustellen. Trotz seines, und das ist unbestritten, oft ätzenden Sarkasmus konnte er die allerzarteste Empfindung zum Klingen bringen.

Stundenlange Fußmärsche zu seinen Patienten, auch im Regen oder Schneesturm, waren selbstverständlich. Die nie ausgehende Pfeife, ein oder zwei Hunde — er war ein ganz überzeugter Tierfreund — und sein „Sinnieren“ waren seine Begleiter. Zu Hause hatte er 41 Jahre lang in seiner Barbara, die aus Vorchdorf stammte, eine hingebungsvolle und stille Hüterin des Herdes, die dem Bader acht Kinder gebar, von denen ihm nur drei überlebten. Ein getreuer Freund war ihm der Sensengewerke Michael Piesslinger in Steyring, zu dem er zu jeder Tages- oder Nachtstunde seine Sorgen tragen konnte. Wie so oft bei den Begabten, waren auch bei Moser die Fähigkeiten vielseitig. Nicht nur die Poesie hatte es ihm angetan, er war auch ein guter Geiger, und viele ausgezeichnete Aquarelle bezeugen heute noch,

\* Aus der Festansprache anlässlich der Weihe des erneuerten Moser-Denkmals in Klaus am 14. August 1977.

daß er auch im Bereiche der darstellenden Kunst ein beachtliches Können besaß.

Es ist verbürgt, daß Moser eine stattliche Erscheinung war, eine energische edle Kopfform mit kühner gebogener Nase und außerordentlich blitzende Augen besaß, deren Blick auffallend eindringlich gewesen sein soll. Sein Auftreten aber war von größter Bescheidenheit, er trug eine dunkle einfache Kleidung und warf im kältesten Winter nur einen einfachen Soldatenmantel über. Oft soll er der Mittelpunkt einer fröhlichen Gesellschaft gewesen sein, in der er seine Gedichte mit wahrer Meisterschaft vorgetragen haben soll.

Geradezu modern mutet seine für die damalige Zeit als kühn zu bezeichnende Sozialkritik an, und so manches Gedicht ist so aktuell, als ob es eben geschrieben worden wäre. Das Jahr 1848 prägt unverkennbar Spuren in sein Schaffen. Der Altbürgermeister von Steyr, Viktor Stigler, sagt in seinem Nachruf für Moser sehr treffend: „Moser war ein Schilderer des Gebirgslebens ohne gleichen, alles, was die Herzen der Menschen, unter denen er lebte, bewegt, tritt in den Schilderungen dieses gründlichen Kenners seines Volkes, dieses glänzenden Bewältigers von dessen Mundart, in seelenvoller, charakteristischer und mitunter klassisch knapper Form in die Erscheinung. Ein kaustischer Humor reißt seinen Vorbildern die Masken vom Gesicht, und wie aus Erz gegossen stehen die Volksgestalten im mundartlichen Gedicht, wie sie leiben und leben, wie sie sich gebärden und wie sie reden, wie sie denken und wie sie handeln. Alle, alle die typischen Figuren im Volksgewühl: den Bader, den Boten, den Bürgermeister und seine Räte, den Schreiber und den Kaplan, den Lehrer und den Jäger, den Gemeindediener und die Pfarrersköchin, den unter schwerer Arbeit und Sorge ums Dasein Gebeugten und nicht minder den Herabgekommenen und Vaganten, alle nimmt er unter seine scharfe Lupe und charakterisiert sie unverkennbar.“

1856 ging er nach Ottensheim, durch Vorspiegelungen eines dortigen Chirurges verleitet und dann im Stich gelassen. Trotzdem hätte er sich als Arzt durchgesetzt, aber nach zweieinhalb Jahren floh er, da er dort wegen seines Heimwehs

nach den Bergen zutiefst unglücklich war. Dieser seelischen Not verdanken wir sein schönstes Gedicht, „s Hoamweh“, das er, wie er in einem Brief einmal gestand, in jenen Stunden schuf, wo er einsam auf den Anhöhen hinter Ottensheim sitzend und brütend, in dämmernder Ferne die blauen Berge seiner Gebirgsheimat, verklärt im Lichte der Vergangenheit, vor sich sah:

*So geht's halt ins Ländlän,  
Wie hart als oan gschiacht,  
Wann oaná sein Traunstoan  
Und Priel nimmá siacht . . .*

Nach einem kurzen Aufenthalt in Obernberg am Inn begibt er sich wieder nach Klaus, wo er glücklich und zufrieden seinen schweren Beruf bis 1876 ausübt. Dann wird ihm des heranahenden Alters wegen das tägliche Herumsteigen in den Bergen doch zu beschwerlich und er verläßt schwersten Herzens Klaus, um sich als Arzt in Sierninghofen niederzulassen; 1881 geht er nach Sierning in den Ruhestand. Seine Barbara hat er dort schon 1877 in den Friedhof gebettet. 1888 holt den einsam gewordenen Mann die Lieblingstochter Emma nach Steyr, wo er wohlbehütet und gepflegt, in der Stadt hochgeachtet und geschätzt, im sog. Neulustschlüssel am 27. April 1893 seine Augen für immer schloß.

Ursprünglich wollte er bei der Klausener Kirche begraben sein, später aber war es sein Wunsch, in Steyr neben dem ihm so kongenialen Sänger des Ennstales, Anton Schosser, zu ruhen. Die Stadt Steyr pflegt seither seine Grabstätte in der vorbildlichsten Weise. 1910 wurde an seinem Sterbehaus eine Gedenktafel angebracht, die bei der Demolierung des Hauses im Vorjahre zugrunde ging.

Moser hat seine Dichtungen nur für sich und nie um den Beifall anderer gemacht. Sie wurzeln in dem kargen Boden des Berglandes um Klaus und konnten wohl woanders nicht wachsen:

*Ich schrieb ja nur für mich, schrieb ohne Wahl  
und Eile  
Und größtenteils nur aus purer Langeweile.  
Ich kannte die Zensur, in kenne meine Ware,  
Ich geizte nicht nach Lob, noch hofft' ich  
Honorare.*

*Beschränkt auf einen Kreis von wenigen  
Bekanntem,  
Trieb ich die Poesie nach Art der Dilettanten  
Und ließ, ein Demokrit, die guten Abderiten  
Oft lange, lange Zeit um Neuigkeiten bitten.  
Beneidenswertes Los! Mein liebes Stilleben,  
Um keinen Preis der Welt hätt' ich dich  
hingegen!*

Es war nicht leicht, ihn zur Veröffentlichung seiner Gedichte zu bewegen. Der Stelzhamerbund gab 1889 einen wesentlichen Teil der Dichtungen Mosers im Sammelwerk „Aus dá Hoamát“ im Band III „Schosser und Moser“ heraus, der als Band XXIII im Jahre 1925 eine heute auch schon längst vergriffene Neuauflage erlebte. Schossers Schwiegersohn Franz Kirchberger in Steyr ist 1912, zur Erinnerung an den hundertsten Geburtstag, der Band „Josef Moser, ein deutscher Heimatdichter“ zu danken, der zum Teil bis da-

hin unveröffentlichte hochdeutsche und Mundartgedichte enthält.

Es ist schön, feststellen zu können, daß Moser in seiner Klausener Heimat nach wie vor lebendig ist. Dies beweist die überaus erfolgreiche Josef-Moser-Woche, welche von der Gemeinde Klaus im Jahre 1968 im Gedenken an den 75. Todestag veranstaltet worden ist. Immer wieder werden hier seine Gedichte rezitiert, und erst jüngst ist Moser wieder im Rundfunk lebendig geworden.

Erlauben Sie mir, daß ich meine Gedenkrede mit den Worten meines Vaters beschließe, die er an dieser Stelle vor einem Menschenalter gesprochen hat:

„Hei! Das sollte der gute alte Moser wissen! Er würde die Zahl seiner Epigramme sicherlich um ein ätzendes vermehren! Doch wir leben in einer anderen Zeit. Wir brauchen, um unsere Dichter dem Lethe zu entreißen, auch äußere Zeichen ihres einstigen Webens und Lebens.“

Hermann Goldbacher

## Oberösterreichische Totenschilde

Es war eines der Verdienste der Linzer Bauernkriegsausstellung, die Aufmerksamkeit auf die noch erhaltenen oberösterreichischen Totenschilde gelenkt zu haben, die in einem Renaissance-Saal in eindrucksvoller Weise von einem alten Brauch Zeugnis ablegten. Benno Ulm hat im Katalog auf Entstehung dieses Brauchs hingewiesen. (S. 77 f.), 28 Objekte wurden ausführlich beschrieben (Nr. 10–27). Da man sich in den verschiedenen österreichischen Bundesländern um dieses kunst- und kulturgeschichtliche Material in jüngster Zeit eifrig bemüht hat, sei hier zuerst ein Hinweis auf die Veröffentlichungen von Tirol und der Steiermark eingeschaltet. Erich Egg hat zusammen mit Oswald G. Trapp im 52. Band der Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 1972 die Totenschilde in Tirol behandelt. Viktor Taul hat eben einen zweiten Bericht über die teilweise Wiederauffindung der Pernerger Totenschilder in den Grazer Blättern für Heimatkunde (51, 1977, S. 91 ff.) gegeben. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß ich kürzlich im Rahmen einer Führung das Schloß Konopischt

bei Prag, ehemals dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand gehörend, besichtigen konnte. In einem Raum wies der gut Deutsch sprechende Führer auf die Ausstattung, die Möbel, die Bilder usw. hin und sagte am Schluß, daß an den Wänden einige italienische Wappen aufgehängt seien. Beim Verlassen des Raumes konnte ich gerade noch die Jahreszahlen — eine war 1626 — ausnehmen und aus den langen Fraktur-Inschriften entnehmen, daß es sich dabei um Totenschilder oberösterreichischer Adelige der Familie Haiden von Dorf handelt. Einige Angaben über deren Stammschloß enthält Georg Grülls Verzeichnis der Burgen und Schlösser im Salzkammergut und Alpenland, 1963, S. 10. Es ist mir nicht bekannt, ob ein genaues Inventar der reichen Kunstschatze des gut erhaltenen Schlosses Konopischt existiert, ich kann daher meine Angaben nicht präzisieren, möchte aber die Tatsache doch in einer Miszelle festhalten — vielleicht wird auch für Oberösterreich eine Monographie über dieses Thema mit guten Abbildungen einmal erarbeitet werden.

Georg Wachha